



Arbeit ist, wenn man Geld verdient

Sagal Maj Comafai Über Pseudo-Effizienz, Lustprinzip und frittierte Pfirsiche

Sanitär reinigt mein Rohr: Arbeit.
 Ich reinige mein Rohr: keine Arbeit.
 Ich passe auf das Kind meines Nachbarn auf: Arbeit. Ich passe auf mein eigenes Kind auf: keine Arbeit?

Als jemand, der Teilzeit in Marketing-Meetings sitzt und Wörter wie «Stakeholder», «SEO-Optimierung» und «challengen» nutzt und die andere Hälfte der Woche schreibt, werde ich oft gefragt, ob das Schreiben von Büchern Arbeit sei. «Also das andere – Marketing – ist ja schon mal keine Arbeit», antworte ich dann und füge hinzu: «Warst du

schon mal in so einem Meeting?» Natürlich bin ich genervt von dieser Fragerei. Sie kommt ja häufig von Menschen, die beruflich E-Mails schreiben und an Geschäftsessen gehen. Ich denke mir dann: «Du hast doch bereits ein sehr weites Verständnis davon, was Arbeit alles sein kann (E-Mails schreiben und an Geschäftsessen gehen zum Beispiel), da hat doch Schreiben sicher noch irgendwo Platz in deiner Begriffsdefinition.»

Was die Leute mit ihrer Frage wahrscheinlich meinen: ob ich dafür Geld erhalte (ja

und ob es anstrengend ist (manchmal). Ich versuche immer, klarzustellen: Marketing ist mein Hobby und Schreiben mein Job. Zu-

«Aus Langeweile kauft er sich einen Firmenporsche und beginnt, diesen an seine Angestellten zu vermieten.»

gegeben ist es ein sehr praktisches Hobby. Eines, das mir ermöglicht, in Ruhe zu schreiben. Ich kann zu 100 Prozent nachvollziehen, dass Annie Ernaux nach ihrem grossen literarischen Erfolg weiterhin Lehrerin blieb.

Dies ermöglichte ihr sicherlich eine immense Freiheit: die Freiheit, unabhängig vom Literaturbetrieb und von zukünftigen Buchverkäufen zu sein. Frei, das zu schreiben, was sie will.

Im Text «Arbeit ist, wenn man Geld verdient» in meinem Buch «Fast nichts all inclusive» beschreibe ich einen Firmenchef, der dank der guten Arbeit seiner Angestellten gar nicht mehr weiss, worin sein Zweck innerhalb des Unternehmens besteht. Aus Langeweile kauft er sich einen Firmenporsche und beginnt, diesen an seine Angestellten zu vermieten: Abgerechnet wird pro Stunde und Kilometer. So kann auch er ein

«Das bedeutet es doch, Mensch zu sein. Sich dem Effizienz-Kack entziehen.»

wenig arbeiten. Ich habe mich ehrlicherweise schon öfters gefragt, was die Vorgesetzten meiner Vorgesetzten meiner Vorgesetzten machen. Je weiter man nach oben schaut, desto mysteriöser werden die Rollen und unsympathischer die Leute. Ich bin natürlich nicht dumm, ich weiss, wofür sie (theoretisch) verantwortlich wären. Ich hatte aber auch schon Chefs, die ins Grossraumbüro gekommen sind, auf dem Fernseher SRF angemacht haben und dann bis zum Mittag Skirennen mitverfolgt und nebenbei zwei E-Mails beantwortet haben. Oder solche, die ihren Firmenporsche an Angestellte vermietet haben.

Wir sollten uns ein Vorbild an unseren Vorgesetzten nehmen. Ich meine es ernst. Es ist schwer, in dem Ganzen keine Schönheit zu sehen: Die Dinge so tun, dass sie möglichst ineffizient und dumm sind. Nur zwei E-Mails schreiben. In der Mittagspause den längsten und umständlichsten Weg zum Coop nehmen. Eine schlecht geschriebene E-Mail versenden, statt eine perfekte mit ChatGPT. Das bedeutet es doch, Mensch zu sein. Sich dem Effizienz-Kack entziehen. Wie Melvilles Bartleby zu sagen: «I would prefer not to.» Es geht nicht darum, dass man *keine Lust* hat etwas zu tun, sondern dass man *Lust hat* etwas *nicht* zu tun. Das ist nicht dasselbe. Ich habe grosse Lust, auf die ganzen E-Mails von Marketingagenturen

nicht zu antworten. Es erzeugt ein Gefühl von tiefer Glückseligkeit, Deadlines bewusst nicht einzuhalten.

Weniger Karriere, mehr Dinge, die sich sowieso nicht monetarisieren lassen. Nicht immer: *Was bringt mich weiter, oder wie kann ich an mir arbeiten? Sondern: Was macht mir Spass, und wofür würde ich mich vielleicht sogar ein wenig schämen, jemandem davon zu erzählen?* Ich fange an: Ich schreibe im Moment *Fanfics* und veröffentliche sie online unter einem Pseudonym. Es sind Texte über Videospieldarsteller, die ich besonders spannend finde und deren Geschichten ich weiterdenke und weitererzähle. Zu sehr spezifischen und expliziten Liebesgeschichten. Mit dem liesse sich kein Geld verdienen, selbst wenn ich wollte. Und im Literaturbetrieb damit angeben, dass man Fantasy (oder noch besser: *Romantasy*, wie die Mischung aus Romance und Fantasy auch genannt wird) schreibt, sowieso nicht. Es geht nur um die geteilte Leidenschaft mit einer anonymen Leserschaft im Internet. Keine Selbstvermarktung. Vielleicht ist das ja ein Weg

«Vielleicht ist die Intention hinter der Arbeit ausschlaggebend.»

(der Effizienz-Karriereweg schon mal nicht). Oder wie Tabea Andres es in einer Rezension meines Buchs für die «WOZ» zusammengefasst hat: «Das All-inclusive-Paket gibts für den Mittelstand höchstens in der Burn-out-Klinik.»

Vielleicht ist die Intention hinter der Arbeit ausschlaggebend. Letztens waren meine Eltern in ihrem lokalen Bioladen in einer serbischen Kleinstadt. Sie unterhielten sich mit dem Betreiber darüber, dass sie gerne Gemüse anbauen würden, aber eben auch viel reisen würden und es darum schwierig sei, einen Gemüsegarten in Schuss zu halten.

«Das ist keine grosse Sache: Ich habe auch ein Gemüsebeet, obwohl ich geschäftlich viel reise», meinte er.

«Wohin reisen sie denn geschäftlich?», wollten meine Eltern wissen.

«Nach Alaska.»

«Alaska?»

«Ja.»

«Was machen Sie denn bitte geschäftlich in Alaska?»

«Ich paniere und frittiere Pfirsiche.»

Sein Sohn betreibt ein Restaurant in Alaska. Das beliebteste Dessert ist ein Eis mit frittierten Pfirsichen und Schlagrahm. Wenn er also seinen Sohn besucht, macht er den ganzen Tag nichts anderes, als Pfirsiche ins heisse Friteusen-Öl zu legen. Für den Sohn wahrscheinlich die wichtigste Arbeit, die sein Vater übernehmen kann. Eine Arbeitskraft, auf die er nie verzichten könnte.

«Wissen Sie nach dem Lesen dieses kurzen Textes, was Arbeit ist? Nein? Sehr gut.»

Wissen Sie nach dem Lesen dieses kurzen Textes, was Arbeit ist? Nein? Sehr gut. Ich auch nicht. Trotzdem: Ich bin für eine Viertagewoche und bin überzeugt, dass ich in allen Lebensbereichen eine Gehaltserhöhung von 30 Prozent verdiene. Das mag ein Bauchgefühl sein – aber eins, das sich aus alledem hier herauskristallisiert hat. Wie auch immer das dann aussehen würde. Schlecht ginge es mir sicher nicht. Gehts mir aber auch jetzt schon nicht.

Zur Person

Sagal Maj Comafai, geboren 1995 in Stans, hat Philosophie und Indologie an der Universität Zürich und Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel studiert. Seine Texte sind bereits in zahlreichen Zeitschriften erschienen. Nebenberuflich hat er Hunderte verkaufsfördernde Produktbeschreibungen verfasst und optimiert zurzeit Marketinginhalte bei einem Schweizer Bergbahnunternehmen. Im Frühling ist sein erstes Buch «Fast nichts all inclusive» (Verlag Die Botsuppe) erschienen.